

ter kamen die Feuer auf der Kälbenhöhe und in der Lanfer dazu. Schon Wochen vorher sammeln die Jungen, die Ostern aus der Schule entlassen werden, getrennt nach Stadtteilen, Holz und Stroh (früher auch den massenhaft vorkommenden Wacholder) und bauen die Osterfeuer, die als wohlgeformte Kegel nach vieler Mühe und Arbeit entstehen. Die Gruppen wetteifern darin, ihren Kegel am größten und schönsten zu haben. Lange vor Ostern haben sich auch schon Buben und Mädels mit Erlaubnis des Försters geeignete kleine Tannen aus dem Walde besorgt, die Zweige entfernt und den Stamm sorgsam getrocknet. Kurz vor Ostern nimmt der Vater den Stamm mit zur Fabrik, wo unter einem schweren Hammer das dicke Ende gespalten und zerfasert wird. Nun ist die Fackel fertig, die mit vielen anderen zusammen einen lustigen Reigen um das Osterfeuer tanzt. Früher nahm man zu den Fackeln junge Birken, die hier sehr häufig waren. Das Feuer hält bei der Birke lange an und leuchtet besonders hell. Das untere Ende wurde mit einem Hammer weichgeklopft und die Fackel zum Trocknen in den Schornstein gestellt. Am Abend des ersten Ostertages gab es früher in jedem Hause Kartoffel-Pfannkuchen, und dann strömte alt und jung zu „seinem Osterfeuer“, das hell aufflammend und weithin leuchtend von der Höhe herab ins dunkle Tal grüßte.

Der Frühling hält seinen Einzug, und mit ihm beginnt die Arbeit in Feld und Garten. Bevor der Aekersmann früher seinen Samen austreute, stand er, das Saatschaff umgehängt, einen Augenblick still, nahm den Hut vom Kopfe, schaute über sein Feld und sagte einen stillen Segenspruch. Dann setzte er den Hut wieder auf und begann zu säen. Die erste Handvoll Körner streute er stets in Kreuzesform aus. „Goatt help Uch!“ riefen Vorübergehende den fleißigen Leuten auf den Aekern zu. „Goatt loohn Uch!“ schallte es dankend zurück.

Zum 1. Mai mußte jeder Garten fertig bestellt sein. Ein paar Tage vorher spekulierten schon die jungen Burschen aus, welcher Garten noch nicht umgegraben sei. Und wehe dem lässigen Mädchen am 1. Mai. Da prangte zu seinem Entsetzen auf einem Gartenstück großmächtig „der Faule“, eine Puppe aus Stroh, und das Mädchen brauchte für den Spott nicht zu sorgen. Ihren Liebsten aber setzten die jungen Burschen einen grünenden Maibusch vors Fenster.

Unsere germanischen Vorfahren feierten am 1. Mai ihr Frühlingsfest. Als Dank- und Opfergabe an die Götter pflanzten sie eine junge, grünende Birke auf, die von der frohen Jugend singend



Volkstanz unterm Maibaum (Original-Holzschnitt)

W. Hoya

umtanzt wurde. Diese alte Sitte hat bei uns lange in Vergessenheit geruht. Aber in unsern Tagen ist sie wieder aufgelebt, und frohe Reigentänze schwingen sich wie in Urbätertagen heute wieder um den mit flatternden bunten Bändern gezierten Maibaum.

Anfangs Mai beginnt gewöhnlich wieder die Weidezeit der Kühe. Ehe das Vieh zum ersten Male den Stall verläßt, wird es von der frommen Hausmutter mit Weihwasser besprengt. Früher hatten in Belecke fast alle Einwohner wenigstens eine Kuh, auch solche, die zur Miete wohnten. Daher der alte Beiname: *Kauh-Vialecke*. Sowohl der obere als auch der untere Stadtteil hatte einen Hirten, der das Rindvieh auf die gemeinsame Hude trieb. Beim ersten Austrieb wurde dem Hirten von einem Mädchen feierlich ein grüner Kranz überreicht. Damit hatte es folgende Bewandnis: In den Monaten Juni, Juli und August tutete der Hirt morgens schon um drei Uhr in den Straßen. Gegen zehn Uhr kam er mit der Herde zurück, damit das Vieh während der heißen Mittagszeit im Stalle ruhen könne. Da mußten schon um drei Uhr früh die Kühe gemolken sein. Kam eine Kuh zu spät, so mußte sie einzeln der Hude zugetrieben werden. Wenn sie dann später mit den andern Kühen heimkehrte, trug sie einen Kranz von Eichenlaub um den Hals, und die Kinder, die es sahen, sangen einen Spottvers von dem faulen Gretchen, das sich verschlafen hatte.

Das Jahr schreitet weiter und nähert sich Christi Himmelfahrt. An den drei letzten Tagen vor dem Feste, den sogen. Bittagen, wird eine Prozession um die Kirche gehalten, besonders, um Gottes Segen für die ausgestreute Saat zu erbitten. Auch unsere germanischen Vorfahren hielten in dieser Zeit feierliche religiöse Umzüge mit Stationen unter uralten Eichen, die den Göttern geweiht waren. Am Himmelfahrtstage findet eine Prozession durch die Lanfer statt, den neueren Teil der Stadt Belecke im Westertal. Bis vor wenigen Jahren ging diese Prozession durch die Straßen der Altstadt, vor etwa achtzig Jahren aber noch an der Stadtmauer entlang. Bei den zum Teil Jahrhunderte alten Bildstöcken, Heiligenhäuschen genannt, wird der kirchliche Segen erteilt.

Ein ganz örtlich begrenzter Festtag, der auf das geschichtliche Ereignis des Sturmes der Soester auf Belecke zurückgeht, ist der Sturmtag am Mittwoch vor Pfingsten. Am Sonntag vorher wurde in früherer Zeit dieser Gedächtnistag in der Kirche nach der Predigt in hergebrachter Weise mit folgenden Worten bekannt gemacht: „Am künftigen Mittwoch ist der sogenannte Sturmtag oder das



jährliche Dankfest für die im Jahre 1448 geschehene glückliche Befreiung der Stadt Belecke von den übermütigen Soestern.“ Am Sturmtage wecken schon um vier Uhr früh mächtige Böllerschüsse die Bevölkerung. Eine Musikkapelle durchzieht die Straßen, und die Glocken rufen zum feierlichen Sturmhochamt. Vor dem Hochamt wird eine Prozession um die Kirche gehalten und für das Wohl der Stadt gebetet. Früher wurde bei dieser Prozession die bei dem Sturme erbeutete Soester Fahne, die leider bei dem großen Brand 1805 durch Feuer vernichtet worden ist, vom Bürgermeister oder dessen Stellvertreter vorangetragen. An der Ruhestätte des gesalbenen Bürgermeisters Wilke, in der Nähe der großen Kirchenpforte, wurde die sogenannte Sturmpredigt gehalten und dabei der Helden des damaligen Tages ehrend gedacht. Auch war es damals üblich, daß am Abend vor dem Sturmtage die Sturmwache feierlich aufzog und um neun Uhr abends die beiden Tore der Stadt schloß. Am anderen Morgen nach dem Sturmhochamt wurden sie wieder geöffnet.

Die tapfere Tat der Belecker am Sturmtag 1448 ist in einem Gedichte festgehalten worden:

Als die Woche vor Pfingsten war,
 Zog aus der Soester eine große Schar,
 Sie wollten den Feind berennen.
 Bei Räden, Warstein und Callenhardt
 Man sah sie rauben und brennen.

Auf Belecke stand auch ihr Sinn.
 Es wäre wohl ein leichter Gewinn,
 Sie wollten sich dessen nicht loben.
 „Das nehmen wir als ein Frühstück hin,
 Das Rabennestchen dort oben.“

Am Dienstag nach Exaudi früh,
 Da fingen sie der Belecker Küh',
 So vor den Mauern waren;
 Die Stadttore machten ihnen mehr Müh',
 Die fanden sie verrammelt.

Sie setzten still die Leitern an
 Und kletterten aufwärts Mann für Mann
 In dieser Morgenstunde.
 Die Wächter nahmen da ihrer wahr,
 Der Streich war ihnen mißlungen.

Die Wächter erhuben ein groß Geschrei,
In Eile stürzte alles herbei,
Die Männer mit Schwert und Stangen.
Die Frauen kochten Wasser und Brei,
Die Soester zu empfangen.

Und wer schon hoch auf der Leiter stand,
Ward wieder hinab in den Grund gerannt,
Weil er sich zu kühn vermessen.
Sie warfen Steine mit starker Hand,
Gaben ihnen den Brei zu essen.

Der Bürgermeister, ein tapferer Mann,
Wilke genannt, war allen voran,
Entriß die Fahne den Feinden.
Ein Pfeil durchschloß ihn, daß er sank,
Er ward gar viel beweinet.

Es waren der Soester allzubviel.
Von neuem begannen sie das Spiel,
Fast wollten die Beleger zagen;
Ein Ratsmann rief, sie sollten geschwind
Die Bienenstöcke hertragen.

Die Frauen trugen die Bienen herbei,
Die Soester wußten nicht, was das sei,
Sie lachten der Bienenkörbe.
Die stürzte man ihnen zur rechten Zeit
Von oben her auf die Köpfe.

Da flogen die Bienen kreuz und quer,
Sie flogen über die Soester her,
Die haben das Summen vernommen.
Es wußte keiner Rat noch Wehr,
Den Stichen zu entkommen.

Und war nicht ihres Bleibens mehr,
Stürzt einer über den andern her,
Flohen in Hast von dannen.
Zerstreut war bald das ganze Heer,
Die Beleger haben gewonnen.

Pfingsten rückt ins Land. Auf den Feldern wächst und wogt das Getreide. Aber ausdörrende Sonnenglut, Blitz und Hagelschlag, anhaltende Regengüsse können die Hoffnungen des Landmannes noch zunichte machen. Da zieht am zweiten Pfingstfeiertag eine



alte Linde mit Bildstock (nach einer Kohlezeichnung)

W. Hoya

große Prozession in mehrstündigem Zuge auf die Haar durch die Felder der Stadt und erbittet Gottes Segen für die Flur. Vor etlichen Jahren noch zog an zwei Tagen, am Pfingstmontag und am folgenden Sonntag eine Prozession auf die Haar. Die erste beging den westlichen, die zweite den östlichen Teil der Belexer Feldmark. Fronleichnam folgt die letzte Prozession, die sich durch die reichgeschmückten Straßen der Altstadt bewegt.

Der Sommer ist da. Das Gras der Möhne- und Westertwiesen ist reif zum ersten Schnitt. Auf „Maria Din Dröppken“ (Maria Heimsuchung, 2. Juli) hat es kein Tröpfchen Naß vom Himmel gegeben. Sonst hätte man ja 40 Tage Regen befürchten müssen. Frühmorgens ziehen die Männer mit der „Seiße“ zum Mähen aus. Am Leibriemen hängt der „Schludert“, ein Kuhhorn; beim Mähen gießen sie von Zeit zu Zeit etwas Essig mit Wasser hinein und feuchten damit den Wehstein an, der die Sense immer wieder schärfen muß. Nun liegt das Gras in langen „Schlaen“ da, aber am Abend steht das Heu bereits in kleinen „Hückern“, am folgenden in Haufen. Endlich kommt der große Leiterwagen gefahren. Nachdem das Heu aufgeladen ist, wird der große „Wiejeboom“ darübergelegt und mit dem „Roip“ (Strick) durch die Winde festgedreht. Dann werden noch die Kinder auf das Fuder gehoben, und nach Hause gehts!

Allmählich reifen jetzt auf den Lichtungen und Blößen der Wälder, die unsere Stadt in reichem Kranze umgeben, in der Julihize die Waldbeeren. Da ziehen an schulfreien Nachmittagen fröhliche Buben und Mädels mit Kannen und Körben hinaus in den Wald, um die Beeren zu ernten. Wenn alle Behälter gefüllt sind, wird mit großer Sorgfalt noch die Knuipe angefertigt. Ein Stock wird in der Mitte bis auf einen Handgriff gespalten. In die Spalte werden hübsch gleichmäßig Waldbeersträucher geschoben, die besonders reich mit Beeren behängt sind, abwechselnd von links und rechts. Von Spanne zu Spanne wird die Knuipe mit langen Schmielen zusammengebunden. An die Spitze kommt das allervollste „Tölleken“. Nun gehts nach Hause, in der Rechten die hoch erhobene Knuipe, am Arm den vollen Korb. Und immer wieder ertönt zwischenfrohen Wald- und Abendliedern, mit stolzer Befriedigung gesungen, der alte Reim:

Toll, toll, toll, muine Knuipe dai ies vull;
 Se kann nit vüller weren,
 Se stoht op luiker Aeren,
 Toll, toll, toll, muine Knuipe dai ies vull!



Winter-Sonnenwendfeier (Original-Holzschnitt)

W. Hoya

Zum Nachtessen backt die Mutter zum Lohn für den Fleiß der Kinder „Wolwerten-Pannekauen“ (Waldbeeren-Pfannkuchen).

Am 21. Juni hat die Sonne ihren Gipfelpunkt erreicht. An diesem Tage wird die Sommer Sonnenwendfeier begangen. Ein großer Holzstoß wird aufgeschichtet, der bei einbrechender Dunkelheit zum Himmel auflodert. Lieder und Sprüche werden vorgetragen. Diese altgermanische Sitte war bei uns lange in Vergessenheit geraten, erfreut sich aber seit kurzem wieder lebhaften Anklanges. Der Sommer Sonnenwendfeier wird entsprechend im Dezember die Winter Sonnenwendfeier vorgenommen.

Am Sonntag nach dem 15. Juli wird in Beleda das Schützenfest gefeiert, ein wahres Volksfest, an dem sich alles beteiligt. Am Samstagabend wird unter Musikbegleitung der große, von Holz geschnitzte Vogel, mit Kränzen aus Eierschalen geschmückt, zur Schützenwiese gebracht und aufgesetzt, d. h. am obersten Ende der langen Vogelstange befestigt. Der Schützenfestsonntag gehört dem Königspaar des vergangenen Jahres. Am Montagmorgen findet das große Vogelschießen statt, bei dem jeder Schütze seine Kunst zeigen kann. Wer den Vogel abschießt, ist der neue König. Vor dem Vogelschießen ziehen die Schützen dreimal um die Vogelstange. Danach fordert der Oberst zum Gebet auf, zur Verhütung von Unglücksfällen. Der Bürgermeister gibt den ersten Schuß im Namen des Landesherrn ab. Den zweiten Schuß tut der König des Vorjahres. Dann beginnt der heiße Kampf um die Königswürde. Mit Spannung folgen die Zuschauer dem Ereignis. Der glückliche Sieger wird feierlich zum König proklamiert und wählt seine Königin. Am Frühnachmittag ist ein großer Umzug des Königspaares mit seinem Hofstaat durch die Straßen der Stadt. Tanz, der bis in den frühen Morgen dauert, beendet das Fest.

Früher wurden in Beleda drei Schützenfeste abgehalten. Die Bürger feierten im Rathause, die „Buillieger“ bei der dicken Eiche am Bornholz und die Junggesellen in einem Gasthause. Das Bürgerschützenfest war auf Pankratius. Im März wurde bei einem Wirte in Beleda, der zugleich Brauer war, das Bier bestellt. Beim Feste brauchte niemand sein Bier, das aus steinernen Krügen getrunken wurde, zu bezahlen. Fremde waren nicht zugegen. Die Kinder aber umschwärmten das Rathaus, bis endlich, von stürmischem Jubel begrüßt, ein paar große Körbe mit Groschenstuten herbeigebracht wurden. Jedes Kind erhielt ein großes Stück Stuten aus Roggen- und Weizenmehl. Zu trinken gab es Holundertee mit Honig gesüßt